Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 338. Sonntag den 4. December 1881. 75. Jahrgang.

Reichstag.

Der Reichstag setzte am Freitag die zweite Berathung des Etats, speciell die Berathung des Etats des Reichsamtes des Innern fort. Bei den Ausgaben „für Ueberwachung des Auswanderungswesens" richtete Abg. Lingens an die Reichsregierung die Frage, ob die schon seit längerer Zeit geplante Regelung der Gesetzgebung über das Auswanderungswesen bald erfolgen werde. Redner ging dann auf die Frage der Auswanderung selbst ein. Was die Ursachen angehe, so habe er, Redner, aus mehreren Briefen entnommen, daß der Culturkampf viele Katholiken aus der Rheinprovinz, aus Nassau und Oberschlesien vertrieben habe. Die Bundesregierungen sollten sich angelegen sein lassen, diesem unseligen Kampfe ein Ende zu machen. Staatssecretair v. Bötticher bemerkte, daß die Vorarbeiten für die gesetzliche Regelung des Auswanderungswesens ständig im Fluß geblieben seien; daß aber die Vorarbeiten nicht so weit gediehen seien, um schon in der gegenwärtigen Session eine Vorlage zu machen; sie werde vielleicht im Frühjahr gemacht werden. Was die Ursachen der Auswanderung betreffe, so lasse man außer Acht, daß die in Deutschland sich zeigende Steigerung der Auswanderung auch anderwärts sich gezeigt habe. Die allzu zärtliche Fürsorge für die Auswanderer könne leicht die Folge haben, viele Leute zur Auswanderung zu veranlassen. Deshalb müsse man die Fürsorge mehr der freiwilligen Thätigkeit überlassen. Abg. Meier (Bremen) führte die Zunahme der Auswanderung hauptsächlich auf den stockenden wirthschaftlichen Zustand in Nordamerika zurück. Redner empfahl die Aufstellung eines Auswanderungsgesetzes. Abg. Knapp: Die Auswanderung habe ihre Ursachen in den schlechten Verhältnissen der alten und den besseren Verhältnissen der neuen Heimath. Je nachdem die Verhältnisse in Amerika sich gebessert oder verschlechtert hätten, sei die Einwanderung gestiegen oder gesunken. Man solle bei dem Schutze der Auswanderer doch auch nicht vergessen, daß sie noch mit dem Vaterlande in Verbindung bleiben. Haben doch die Deutsch-Amerikaner 1870 dem rothen Kreuze 1,500,000 Thlr. zugewendet. Abg. Frohme wies darauf hin, daß auch das Socialistengesetz viele Arbeiter aus Deutschland vertrieben habe. Abg. Schwarz constatirte, daß auch die neue Zollpolitik die Auswanderung befördere. Dem widersprach Abg. Lenschner (Eisleben), indem er bemerkte, daß in Amerika ein viel stärkeres Schutzzollsystem bestehe als in Deutschland. Abg. Dr. Max Hirsch erwiderte, daß in Amerika keine Zölle auf Lebensmittel bestünden und keine so hohe Militairlast. Namentlich sei es die Schwierigkeit, Grund und Boden zu erwerben, welche viele Auswanderer aus Deutschland treibe. Die Erhöhung der Tabaksteuer habe ebenfalls viele Arbeiter brodlos gemacht und die Einführung des Monopols werde dies noch verschärfen. Abg. Lenschner (Eisleben) behauptete dagegen, daß eine Besserung eingetreten sei, daß die Lebensmittelzölle Niemand aus dem Lande trieben.

Abg. Richter (Hagen): Nicht allein die Erhöhung der Lokalsteuer, sondern namentlich die Unsicherheit der Tabaksindustrie sei von nachtheiligem Einfluß und veranlasse die Fabrikarbeiter zur massenhaften Auswanderung. Uebrigens werde doch auch dem gutmüthigsten Deutschen einmal die Geduld. Abg. v. Minnigerode: Auch dem Gutmüthigsten reiße die Geduld, wenn er immer und immer wieder ohne Grund die Ausführungen Richter's hören müsse. Abg. Richter (Hagen): Die Thür liegt dem Vorredner so nahe, daß er hinaus gehen kann, wenn er mich nicht hören will. (Große Heiterkeit. Rufe rechts: Zur Ordnung!) Abg. v. Minnigerode: Ich nehme an, daß der Abg. Richter den vorhin von ihm gebrauchten Ausdruck bedauert. Abg. Richter (Hagen): Ich werde das thun, sobald der Vorredner das von ihm Gesagte bedauert. Mit diesem Zwischenfall schloß die Debatte. Die Ausgaben für das Auswanderungswesen werden genehmigt.

Bei den Ausgaben für das statistische Amt verlangte Abg. von Geler eine Statistik der Hypothekenschulden. Abg. Dr. Max Hirsch erkannte an, daß die deutsche Statistik in Bezug auf die materiellen Verhältnisse schon Vieles geleistet habe; es empfehle sich aber wohl, die Statistik auf die geistigen und sittlichen Verhältnisse auszudehnen. Abg. v. Ow (Freudenstadt) bat die Reichsregierung, bei Gelegenheit der Ausführung des neuen Stempelgesetzes eine Statistik der im deutschen Besitz befindlichen ausländischen Werthpapiere aufzustellen. Staatssecretair v. Bötticher bemerkte, daß dazu bereits Vorbereitungen getroffen seien, aber die Statistik werde keine genaue sein, da sehr viele ausländische Papiere, welche nicht im deutschen Besitz seien, zur Stempelung präsentirt seien, um ihnen die Circulation in Deutschland zu sichern. Abg. Sonnemann bemerkte, daß man damit jetzt wohl zu spät komme; einen solchen Antrag hätte man bei Berathung des Gesetzes stellen sollen. Abg. Perrot verlangte eine genauere Statistik des Actienwesens, Abg. Kochhann (Landsberg) eine bessere und schneller veröffentlichte Ernte- und Anbaustatistik. Die Ausgaben wurden genehmigt.

Beim Etat des Reichsgesundheitsamtes richtete Abg. Buhl an die Regierung die Frage, ob ein gesetzliches Verbot der Weinfälschung zu erwarten sei. Bundescommissar Geh. Rath Köhler bemerkte, daß darüber Erwägungen angestellt seien; ein Gesetzentwurf stehe in Aussicht. Abg. Reichensperger (Crefeld) kritisirte die gesammte Thätigkeit des Reichsgesundheitsamtes und wünschte namentlich, daß es etwas populärer arbeite, damit Unterbehörden, Private und Vereine nach seinen Anweisungen wirken könnten. An der ziemlich eingehenden Debatte über diesen Etat betheiligten sich außer dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Geh. Rath Struck, noch die Abgg. Baumbach, Hoeter, Rickert, Virchow, Bamberger und Laster. Die Discussion hatte zum größten Theil nur ein technisches Interesse; hervorzuheben ist, daß auf eine Anfrage des Abg. Schulow der Regierungsrath Köhler bemerkte, daß die Voruntersuchungen, um den Verkauf von Petroleum eines niedrigen Entflammbarkeitsgrades zu verbieten, noch nicht abgeschlossen seien. — Nächste Sitzung Sonnabend. (Fortsetzung der Etatsberathung.)

Vom Landtag.

Dem sächsischen Landtag ist eine Vorlage über die projectirten Veränderungen in der Organisation des fiscalischen Hochbauwesens zugegangen, der wir Folgendes entnehmen.

Nach dem schon früher aufgestellten, von den Ständen gebilligten Plane soll den zu Tage getretenen Mängeln der dermaligen Organisation des fiscalischen Hochbauwesens in der Hauptsache dadurch abgeholfen werden, daß das dem Finanzministerium zur Zeit in der Person des Oberlandbaumeisters beigegebene Centralorgan verstärkt und dadurch in den Stand gesetzt wird, eine eingehendere, fortlaufende Ueberwachung der Thätigkeit der Bezirksbaubeamten auszuüben. Dabei ist das Absehen nicht auf die Schaffung einer eigenen neuen Behörde oder die Einführung einer neuen Instanz zwischen der obersten Aufsichtsbehörde, dem Finanzministerium, und der Bezirksbauverwaltung gerichtet worden, es soll vielmehr das neue Centralorgan sich als ein integrirender Bestandtheil der obersten Aufsichtsbehörde selbst in der Weise darstellen, daß die demselben angehörenden Techniker als technische Referenten des Ministeriums anzusehen sind, wobei selbstverständlich bei der an sich zweckmäßigen und nicht zu beseitigenden Decentralisation des fiscalischen Hochbauwesens darauf Rücksicht genommen werden muß, daß sämmtlichen Ministerien, welche Bauten anzuordnen haben, die Mitwirkung dieser Techniker zur Verfügung zu stellen ist.

Die Entscheidung der Frage, welches Personal erforderlich sein wird, um die diesem Centralorgane zuzuweisenden Geschäfte zu erledigen, ist im Voraus nicht leicht zu treffen, da sich nur schwer übersehen läßt, wie der Geschäftsumfang sich gestalten wird. Da indessen für die nächste Zeit die Ausführung besonders umfangreicher und wichtiger Bauten in größerer Zahl kaum zu erwarten steht, so hat die Regierung den Bedarf an Personal bei der Centralstelle vorläufig möglichst beschränken und sich vorbehalten zu sollen geglaubt, eventuell später eine Vermehrung zu beantragen. Es ist daher in dem Etat vorgeschlagen, dem Finanzministerium statt eines Oberlandbaumeisters künftig zwei Baurräthe und diesen zur Unterstützung außer dem jetzt schon dem Oberlandbaumeister zugewiesenen Landbauinspector noch einen Landbau-Assistenten beizugeben. Nach Bedarf werden ferner, wie seither, technische Hilfsarbeiter theils zur Ausbildung, theils zur Hilfeleistung ihnen zu überweisen sein. Beide Baurräthe sollen einander coordinirt sein und es wird für eine zweckmäßige Vertheilung der Geschäfte unter ihnen zu sorgen sein. Für den künftigen ältesten Baurath sind im Etat 6600 Mk. und für den jüngeren Baurath 6000 Mk. Jahresgehalt ausgesetzt. Der Landbauinspector, welcher das technische Bureau des Oberlandbaumeisters leitet, soll in die Classe der übrigen Landbauinspectoren eingereiht werden.

Mit der vorstehend dargelegten Verstärkung der obersten Bauaufsichtsbehörde wird eine Verminderung der jetzt bestehenden zwölf Baubezirke zur Durchführung gelangen. Es sollen nur noch 6 solche Baubezirke bestehen und zwar soll der Baubezirk Dresden I umfassen die Stadt Dresden links der Elbe und die Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt, Freiberg, Pirna und Dippoldiswalde, der Baubezirk Dresden II die Stadt Dresden rechts der Elbe und die Amtshauptmannschaften Dresden-Neustadt, Kamenz, Bautzen, Löbau und Zittau, der Baubezirk Dresden III die Amtshauptmannschaften Meißen, Döbeln, Großenhain und Oschatz, der Baubezirk Leipzig die Stadt Leipzig und die Amtshauptmannschaften Leipzig, Borna, Grimma und Rochlitz, der Baubezirk Chemnitz die Stadt Chemnitz und die Amtshauptmannschaften Chemnitz, Flöha, Annaberg, Marienberg und Glauchau, der Baubezirk Zwickau die Amtshauptmannschaften Zwickau, Schwarzenberg, Plauen, Auerbach und Oelsnitz.

Bei Bestimmung der Orte, an welchen die Landbauämter ihren Sitz erhalten sollen, und bei der vorstehend dargelegten Abgrenzung der Baubezirke ist vornehmlich darauf Rücksicht genommen worden, daß die Landbauämter ihren Sitz nur in den größten, den betreffenden Baubeamten mehr Gelegenheit zu wissenschaftlicher Fortbildung und künstlerischer Anregung bietenden Städten des Landes erhalten sollen, sowie daß die einzelnen Bezirke vom Sitze des betreffenden Landbauamtes aus möglichst bequem mit den Eisenbahnen erreicht werden können. Die neue Organisation soll mit Beginn des Jahres 1883 sofort in vollem Umfange in Kraft treten.

Ein Hauptvortheil der durchzuführenden Verminderung der Baubezirke wird darin bestehen, daß jedem Landbauamte ein Landbauinspector beigegeben werden soll, welcher den Landbaumeister in Behinderungsfällen zu vertreten hat. Es wird dadurch vermieden, daß das Bauamt bei jeder Abwesenheit des Landbaumeisters verwaist ist, daß bei jeder längeren Behinderung desselben die Stellvertretung da, wo ein Landbauinspector nicht vorhanden ist, einem mit den Verhältnissen des betreffenden Bezirks nicht vertrauten Baumeister eines anderen Bezirks übertragen werden muß, und daß der Baumeister nicht genöthigt ist, auch zu Zeiten, wo er vielleicht mit wichtigeren Projectirungen oder Bauausführungen vollauf beschäftigt ist, alle und auch die geringfügigsten Geschäfte persönlich zu erledigen, Uebelstände, welche bei der gegenwärtigen Organisation sich häufig nur zu fühlbar gemacht haben. Es sollen daher, einschließlich des bei den Baurräthen beschäftigten Landbauinspectors, sieben dergleichen angestellt werden.

Es liegt ein zweites Verzeichniß der bei der Beschwerde- und Petitions-Deputation der Zweiten Kammer eingegangenen Beschwerden und Petitionen vor. Eine größere Anzahl dieser Petitionen betrifft die Errichtung eines Landgerichts in Zittau, dann sind zahlreiche Petitionen vorhanden, in denen die Erbauung weiterer Secundär-Eisenbahnen begehrt wird, und eine dritte Gruppe von Petitionen wünscht die Aufhebung bez. Ermäßigung der staatlichen Grundsteuer.

Unsere Leipziger Kirchen.

I.

Es giebt wohl kaum eine Stadt im deutschen Reiche, in welcher die Musik so gepflegt wird und in welcher so viel bedeutende Musiker leben und gelebt haben, als Leipzig. Gewandhaus, Conservatorium, Themanerchor — wer gedenkt hier nicht an die Koryphäen der Kunst, welche an diesen Instituten wirkten, den segenbringenden, nachhaltigen Einfluß, den Männer wie Bach, Hauptmann, Schumann, Mendelssohn und so viele Andere auf die Entfaltung der Musik ausübten, gehabt haben. Vor Allem die kirchliche Musik ist in Leipzig immer besonders gepflegt und einem Institut wie der Thomasschule dürfte an Alter und Bedeutung so leicht kein anderes in Deutschland gleich zu kommen. Die in der Thomaskirche gesungenen Motetten bilden stets einen Anziehungspunct für jeden Kenner und Musikfreund. In Rücksicht auf das Gesagte ist es nun mehr als sonderbar, wie wenig das sonst so kunstliebende Leipzig bislang für eine würdige Ausstattung der Kirchen gethan hat, welche hier neben dem gottesdienstlichen Gebrauch auch den Zwecken der musikalischen Kunst dienen. Vor Allem die altehrwürdige Thomaskirche, die Stätte des Wirkens des Großmeisters der Musik, des alten Sebastian, ist in einem Zustande, der für ein Gotteshaus geradezu als unwürdig bezeichnet werden muß. Das Innere sieht einem Rauchfang ähnlicher als einer Kirche; Alles ist von Kohlenstaub geschwärzt und bedeckt; an den Brüstungen und Emporen ist theilweise keine Spur von Farbe mehr bemerkbar. Von dem ursprünglichen Vorbau ist im Innern, wenn man von der restaurirten Südseite absieht, fast nichts mehr zu erkennen, so sehr ist der Raum von Emporen und Kirchenbühnen, welche letztere theilweise wie Vogelnester an den Wänden herumhängen, verunstaltet. Ein tiefes Bedauern wird jeden Kunstfreund erfassen, wenn er sieht, was aus diesem kirchlichen Bauwerk geworden ist. Dem Zustande der Kirche entspricht nun leider auch derjenige der Orgel. Es ist eigenthümlich, daß in einer so musikliebenden Stadt sich nicht ein einziges Orgelwerk befindet, welches, mit allen Erfindungen der Neuzeit ausgestattet, dem Spieler die Möglichkeit bietet, seine Kunst eine fremde, oft nur mangelhafte, Beihilfe eines zweiten Sachverständigen voll zu entfalten, die mannichfachen Klangwirkungen, forte und piano, augenblicklich hervorzubringen; alle Orgeln sind nach dem veralteten sog. Schleifladensystem gebaut, ermangeln vollständig wirklicher sog. Collectivzüge, durch welche das Registriren so sehr erleichtert wird und die dem Organisten die Mittel gewähren, den Effect des Instrumentes, ohne die Register zu ziehen, auf das Mannichfachste zu verändern, wie es das betr. Musikstück gerade erfordert. Was speciell die Orgel der Thomaskirche anbetrifft, so muß man sich wundern, wie es überhaupt möglich sein soll, auf einem so alten, höchst mangelhaften Orgelwerke etwas Künstlerisches zu leisten. Die Orgel stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ist vor circa 30 Jahren reparirt und mit einigen Stimmen bereichert. Am schlechtesten ist das 3. Manual, welches neben einer Menge entsetzlich scharrender kleiner Stimmen nur ein paar wirklich brauchbare Register enthält; auf den beiden anderen Manualen sind nur die Prinzipale, Quintaten, Gamben und ein paar Flöten einigermaßen verwendbar, alle andern Register aber so gut wie unbrauchbar, die kleinen und gemischten Stimmen entsetzlich verstimmt, intoniren schlechter Zusammenstellung und rohem Ton; die Trompete des Hauptwerks ist gänzlich desolat und nicht mehr zu stimmen; ähnliche Mängel zeigt das Pedal. Wenn man die einzelnen Register Ton für Ton durchgeht, bemerkt man recht die höchst unreine Intonation, die großen Mängel in der Ansprache; man muß sich wundern, wie einzelne Register-Zusammenstellungen gar nicht übel klingen; freilich würde der Ton doch noch ein ganz anderer sein, wenn die beregten Fehler nicht vorhanden wären. Der Ton des vollen Werkes ist dann auch geradezu roh; es fehlt der rechte Zusammenklang, das Edle und Würdige im Verein mit der nöthigen Kraft, was z. B. die Werke des berühmten Walcker in Ludwigsburg so auszeichnet, zu sanften Vorträgen geeignete zarte Stimmen, z. B. Dolce, Aeoline, Vorsätze, Harmonika u. dergl. fehlen dem 3. Claviere gänzlich; ebenso ist es zum Mindesten unbequem, daß kein Spieltisch vorhanden ist, vor welchem sitzend der Organist den Dirigenten des Sängerchores resp. den Geistlichen vor sich hat, sondern jetzt dem Altar und dem Dirigenten den Rücken zuwendet, welchem Mangel der vorhandene Spiegel nur theilweise abhilft. Die Spielart der Orgel ist sehr schwer, zähe und kurzatmig, mit geläufigen Claviren zu spielen eine wahre Lust, welche Finger und Arme auf das Aeußerste anstrengt und ermüdet. Es bleibt nur übrig, die Orgel entweder gründlich zu repariren, oder durch eine Neue zu ersetzen. Da ein Neubau zur Zeit unmöglich ist, würde also die Ausreinigung der Orgel, verbunden mit einer frischen Intonation das einzige Mittel sein, sie wenigstens für einige Zeit wieder leidlich brauchbar zu machen. Aber das kunstliebende Leipzig wird gewiß ebenso wie für den Bau eines neuen Concerthauses für die Gewandhaus-Concerte auch für eine würdige Restauration der Thomaskirche und Erbauung einer neuen, mit allen Erfindungen der Neuzeit ausgestatteten Orgel in nicht allzu ferner Zeit die nöthigen Mittel bewilligen. Wird der Bau dazu einem tüchtigen Meister übertragen, der gezeigt hat, daß er nicht blos nach der alten Schablone arbeitet, sondern auf der Höhe der so sehr vorgeschrittenen Orgelbaukunst steht, so wird man später mit Verwunderung wahrnehmen, was mit solch einem Orgelwerke sich erreichen läßt und daß erst mit einem derartigen Werke der Spieler seine Kunst recht entfalten kann. Möge ein solches Orgelwerk an der durch den Altmeister Bach geheiligten Stätte bald entstehen!

Altes Theater.

Leipzig, 2. December. „Die Waise aus Lowood", Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer. Wenn wir mit Vergnügen constatiren, daß unser Wiener Gast: Frl. von Kolà als Jane Eyre eine höchst achtungswerthe, von einer oft geradezu frappirenden Sicherheit zeugende Leistung bot, so tragen wir dem aufmunternden Wohlwollen Rechnung, auf welches ein jugendliches, strebsames Talent ein gewisses Anrecht hat. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß die junge Dame noch sehr viel zu lernen hat, unter diesem Vielen sogar das „Beste" der Schauspielkunst. Was eine verständige Schule, ein gutes Gedächtniß und eine gewisse siegesbewußte Keckheit des Auftretens zu leisten im Stande sind, das leistete Frl. von Kolà in überraschender Weise. Ob sie aber auch im Stande ist, einen Charakter selbstständig zu erfassen, sich in das Geistige ihrer Kunst zu vertiefen und Ursprüngliches, Wahres zu gestalten, ob aus der gelehrigen Schülerin eine selbstschaffende Künstlerin werden wird, das ist noch eine offene Frage, welche nur die Zukunft bejahen oder verneinen kann. Zunächst aber möchten wir der Darstellerin zu ihrem Besten anrathen, fleißig auf die Verinnerlichung ihrer Kunst hinzuarbeiten, dabei aber auch auf ihre Diction zu achten, die gegenwärtig unter einem störenden Zungenfehler, einem eigenthümlichen Zischtone, leidet. Statt „fleißig" hörten wir „fleischig", um ein Beispiel anzuführen. Was ihre Jane Eyre betrifft, so läßt sich gegen ihre Auffassung nicht viel einwenden. Als verwahrlostes, unter dem Drucke eines glühenden Hasses leidendes Geschöpf trug Frl. von Kolà die Farben hie und da etwas zu grell auf, besonders in der Philippika gegen die Stiefmutter. In der zweiten Abtheilung gefiel uns ihr Spiel ungleich besser, ja in der Liebesscene mit Lord Rocester bis zu den jubelnden Worten: „Da hast Du mich", ließ sie eine wahre, schön gesteigerte Empfindung durchbrechen, welche ungemein warm berührte. Möge die talentvolle junge Dame den reichen Beifall, der ihr von Seiten des Publicums zu Theil wurde, als eine Aufmunterung zu ernstem unablässigem Weiterstreben betrachten.

Von der übrigen Darstellung des Stückes läßt sich nicht viel Gutes berichten. Lord Rocester übernahm sich in Action und Stimme, Mistreß Judith Harleigh litt an einem mangelhaften Gedächtniß und Lady Georgine sprach mit einem Tragödienpathos, als habe Frau Charlotte Birch-Pfeiffer ihre unsterblichen Werke nicht in Prosa, sondern in Jamben verfaßt. Auch den altersgrauen Decorationen könnte eine kleine Auffrischung gewiß nicht schaden.

Hermann von Bequignolles.

Musik.

Das königliche Conservatorium der Musik in Leipzig

wird in bedeutendem Maße erweitert. Laut der mit großem Beifall von Seiten der Lehrer und Studirenden aufgenommenen Verkündigung und Anzeige des Herrn Director Stadtrath a. D. Dr. Otto Günther, welchem allseitig die größten Sympathien entgegengetragen werden, hat das Directorium beschlossen, Ostern 1882 eine vollständige Orchester-Schule ins Leben treten zu lassen. Es werden folgende Lehrer in den Verband des Instituts eintreten: die Herren Barge (Flöte), Hulle (Oboe), Landgraf (Clarinette), Weißenborn (Fagott), Gumpert (Waldhorn), Weinschenk (Trompete), Müller (Posaune). Für Michaelis 1882 ist auch Unterricht im Harfenspiel in Aussicht genommen.

Um nun auch die allseitige Bildung der Studirenden am Conservatorium zu fördern, von welchen zwar viele zugleich als Hörer an der Universität philosophische, naturwissenschaftliche und andere Vorlesungen besuchen, von denen aber besonders die Damen weniger Gelegenheit finden, eine zur allgemeinen Bildung gehörende Einsicht in andere Fächer zu erhalten und daher nur einseitig auf die verschiedenen Gebiete der Tonkunst angewiesen sind: um also die allgemeine Geistesbildung, nicht allein die musik-theoretischen und historisch-musikalischen Kenntnisse, zu fördern, sind hochangesehene Professoren der Universität Leipzig gebeten worden, von Zeit zu Zeit im Saale des königlichen Conservatoriums Vorträge allgemein wissenschaftlichen Inhalts (Physik, Chemie, Geschichte 2c. 2c.) zu halten.

Mit Freuden begrüßen wir den wesentlichen Fortschritt, welcher geeignet ist, die große Bedeutung der musikalischen Akademie Leipzigs immer höher emporzuheben.

---

8. Leipzig, 3. December. Für die musikarme Südvorstadt sind die Abonnementconcerte der Walther'schen Capelle im Tivoli zur angenehmen Erholung, ja schon zum Bedürfniß geworden. Darum ist auch jedesmal der Saal bis auf den letzten Platz besetzt und überall in dem an Tischen gruppirten Publicum waltet strenge Stimmung und dankbare Empfänglichkeit für die in reicher Abwechslung dargebotenen Musikgaben. Auch vom Programm des gestrigen Concertes fand die Mehrzahl der Musikstücke, darunter einige empfindsame, vorzugsweise aber die elektrisirenden Märsche im 3. Theile den lebhaftesten Beifall. Der Anfang freilich, die Ouvertüre zur Oper: „Martha" von Flotow, war nicht gerade der glücklichste, denn es kamen verschiedene Verstöße gegen die reine Intonation, namentlich bei den Blasinstrumenten, und auch rhythmische Verwirrung vor, was sonst der wohlgeübten Capelle fast niemals passirt. Desto sorgfältiger wurde das folgende gehaltreiche Stück: „Les Préludes" von Liszt, ausgearbeitet. Wie schon bei den früheren Vorträgen desselben Werkes wurden besonders die melodisch-süßen und mit großer Anmuth ausgestatteten Tonstellungen des lenzkeimenden Frühlingsfestes der Herzen oder der Liebe und des idyllischen Behagens auf dem Lande mit Wärme und voller Hingabe gespielt, aber auch die leidenschaftlicheren Affecte trefflich wiedergegeben. In der Fantasie: „Traum eines Kriegers vor der Schlacht" von Cui entzückte am meisten die mit schönstem Wohlklang erfüllte Ausführung des Liedes: Es ist bestimmt in Gottes Rath. Den zweiten Theil des Concerts eröffnete eine schwungvolle und melodiereiche Militair-Festouverture von Walther, welcher das unvergänglich schöne Schubert'sche Lied: „Der Wanderer", von dem Posaunenkünstler Herrn Kuhsel wohl beifallswerth vorgetragen, folgte. Eine neue Fantasie aus Rossini's „Tell" von Staßni verband einige der hervorragendsten Melodien der Oper mit beachtenswerthem Geschick und wurde durchweg löblich exercirt. Freilich wäre es wirksamer gewesen, wenn die Arie: „O Mathilde, du Engel meiner Triebe" von einem kennzeichnenden Instrumente, z. B. der Trompete, vorgetragen worden wäre. Nach dem beliebten Piccolostückchen: „Da nimm sie hin" aus „Carneval in Rom" von Strauß folgten Dacapo-Rufe, welchen Herr Walther durch Zugabe einer reizenden Pizzicato-Polka genügte. Für die Naiveität und in Anspruchnahme sich ergebende Naturtonmalerei in den „Thüringer Waldfestigen" von Weissenborn konnte ich mich, obwohl das Stück gut vorgetragen wurde, wenig begeistern, ebenso wenig für die Novität: „Heinzelmännchen" von Eilenberg, worin der Rhythmus mit den im Circus üblichen Tanzstücken Aehnlichkeit hatte. Den vollsten Effect erzielte das Paradestück des Abends: Eine Parade des 107. Regiments, bestehend in 4 Märschen: In Compagnie-Front oder Regimentsmarsch von Hauschild, dann Johannter-Marsch von Walther, und von demselben Componisten „Marsch über Vaterlandslieder" und „Heil dir, mein Sachsenland", welche alle mit großer Bravour und kräftigstem Schwung gespielt wurden. Da diese Marsch-Serie dem Andenken an die Schlacht bei Villiers-Brie für Marne gewidmet war, so vereinigte sich in der Wirkung das allgemeine Wohlgefallen an den kreßlichen und erhebenden Tonstücken mit patriotischen Empfindungen, deren stürmische Kundgebung Jeden erfreuen mußte.

---

* Das Programm für das nächsten Dienstag Abend im Vorgrand'schen Saale stattfindende II. Symphonie-Concert der verstärkten Büchner'schen Capelle ist ein höchst interessantes. Aus drei Richtungen der Windrose kommen die mitwirkenden Künstler, deren Namen nicht zum ersten Male auf einem gediegenen Concertprogramm erscheinen. Es sind Namen von bestem Klang und weitbekanntem gutem Ruf: Herr Jean Bott, einer der bedeutendsten Violinspieler, Schüler von Spohr und s. Z. königl. Hofcapellmeister in Hannover, wird ein Concert von Beethoven u. a. m. spielen, während Herr Dr. Harthau aus Magdeburg in einer Suite von Raff für Pianoforte und Orchester den Clavierpart übernimmt, und Herr Freudenberg, Capellmeister in Wiesbaden, seine eigene Composition: Ouverture zur Oper „Die Nebenbuhler" dirigirt. Der zweite Theil des Programms weist u. A. auf: eine Symphonie von Haydn, betitelt „Der Zerstreute", ein Opus des Altmeisters von ganz besonderem Reiz, bisher noch wenig oder gar nicht bekannt und nebst 5 anderen kürzlich bei Kistner neu erschienen. In Summa: Weil das Concert die allseitige Beachtung des musikliebenden Publicums verdient, so sei auf dasselbe von dieser Stelle ausdrücklich hingewiesen.

Zahnärztliche Belehrungen für Laien

vom Zahnarzt Regandt in Leipzig.

Ueber künstliche Zähne.

Ich habe in einem früheren Aufsatze meinen geehrten Lesern mitgetheilt, durch welche Mittel man gesunde Zähne so lange als möglich dem Munde erhalten, oder ihnen durch die Kunst zu Hülfe kommen kann, wenn sie erkrankt sind. Trotz der größten Sorgfalt und genauesten Pflege, trotz der zweckmäßigsten Hülfe des geschicktesten Zahnarztes geht doch mitunter diese schöne Zierde des Mundes und des Antlitzes zu Grunde und wird somit durch den Verlust der Zähne nicht nur der Mund, sondern oft auch das ganze Gesicht mehr oder weniger entstellt. Schon der Verlust eines einzigen Zahnes gestört die Symmetrie des Mundes. Beim Verlust mehrerer Zähne im Oberkiefer zieht sich die Oberlippe bedeutend nach einwärts, wodurch der Mund eingefällt und das Gesicht runzlig und alt wird; der Mund scheint einer öden Brandstelle zu gleichen, wo aus den schwarzen Trümmern hin und wieder ein Sträuchen von einem weißen Zahne hervorragt, nur um die Zerstörung noch greller zu markiren. — Ein trauriger Anblick! Wie solcher Zahnleidenden, besonders junge Mädchen, suchen den Verlust der Zähne und den unangenehmen Anblick dadurch zu verbergen, daß sie die Oberlippe so viel als möglich herunterziehen und beim Sprechen die Oberlippe fast gar nicht bewegen und das Lachen meiden, damit sie ja nicht den Mund zu weit öffnen. Welche Qual!

Wie ist nun diesem Uebel abzuhelfen? Ist die Zahnheilkunde im Stande, einen Ersatz für diese unschätzbaren Organe zu bieten? Allerdings haben wir einen vorzüglichen Ersatz dafür — es sind dies die künstlichen Zähne. Die künstlichen Zähne sind anderseits in Farbe und Form den natürlichen täuschend ähnlich, nur müssen sie vom Zahnarzt in der Farbe recht genau gemischt werden, damit sie mit den etwa noch vorhandenen, eigenen Zähnen, die größte Aehnlichkeit haben; bei älteren Personen, welche gar keine Zähne mehr besitzen, muß man die künstlichen Zähne nach ihrem Alter wählen, also mehr geliebt oder grau. Daß dies überlasse man nur dem Zahnarzt, der nach der Gesichtsfarbe und Gesichtsbildung die zweckmäßigsten Farben wählen wird. Was die Leistungsfähigkeit der künstlichen Zähne betrifft, so kommt sie den natürlichen sehr nahe, d. h. wenn sie gut und zweckmäßig gemacht und dem Munde genau angepaßt sind. Die künstlichen Zähne sind wie die eigenen die Vorarbeiter zur Verdauung: sie sollen die Speisen kauen und zermalmen, was bei den künstlichen Zähnen aber erst gräbt werden muß, besonders bei halben und ganzen Gebissen. Personen, welche